

2. „Ich bin,“ spricht jener, „zu sterben bereit und bitte nicht um mein Leben; doch willst du Gnade mir geben, ich flehe dich um drei Tage Zeit, bis ich die Schwester dem Gatten gefreit; ich lasse den Freund dir als Bürgen, ihn magst du, entrinnt' ich, erwürgen.“

3. Da lächelt der König mit arger List und spricht nach kurzem Bedenken: „Drei Tage will ich dir schenken. Doch wisse! wenn sie verstrichen, die Frist, eh' du zurück mir gegeben bist, so muß er statt deiner erblassen; doch dir ist die Strafe erlassen.“

4. Und er kommt zum Freunde: „Der König gebet, daß ich am Kreuz mit dem Leben bezahle das frevelnde Streben; doch will er mir gönnen drei Tage Zeit, bis ich die Schwester dem Gatten gefreit; so bleib du dem König zum Pfande, bis ich komme, zu lösen die Bande.“

5. Und schweigend umarmt ihn der treue Freund und liefert sich aus dem Tyrannen; der andere ziehet von dannen. Und ehe das dritte Morgenrot scheint, hat er schnell mit dem Gatten die Schwester vereint, eilt heim mit sorgender Seele, damit er die Frist nicht verfehle.

6. Da gießt unendlicher Regen herab, von den Bergen stürzen die Quellen, und die Bäche, die Ströme schwellen, und er kommt aus Ufer mit wanderndem Stab, da reißet die Brücke der Strudel hinab, und donnernd sprengen die Wogen des Gewölbes trachenden Bogen.

7. Und trostlos irrt er an Ufers Rand; wie weit er auch spähet und blicket und die Stimme, die rufende, schicket — da stößt kein Rachen vom sichern Strand, der ihn setze an das gewünschte Land, kein Schiffer lenket die Fähre, und der wilde Strom wird zum Meere.

8. Da sinkt er ans Ufer und weint und fleht, die Hände zum Zeus erheben: „O hemme des Stromes Toben! Es eilen die Stunden, im Mittag steht die Sonne, und wenn sie niedergeht, und ich kann die Stadt nicht erreichen, so muß der Freund mir erbleichen.“

9. Doch wachsend erneut sich des Stromes Wut, und Welle auf Welle zerrinnet, und Stunde an Stunde entrinnet. Da treibt ihn die Angst, da saßt er sich Mut und wirft sich hinein in die brausende Flut und teilt mit gewaltigen Armen den Strom, und ein Gott hat Erbarmen.

10. Und gewinnet das Ufer und eilet fort und danket dem rettenden Gotte; da stürzet die raubende Motte hervor aus des Waldes nächtlichem Ort, den Pfad ihm sperrend, und schnaubet Mord und hemmet des Wanderers Eile mit drohend geschwungener Keule.

11. „Was wollt ihr?“ ruft er vor Schrecken bleich, „ich habe nichts als mein Leben, das muß ich dem Könige geben!“ Und entreißt die Keule dem nächsten gleich: „Um des Freundes willen erbarmet euch!“ Und drei, mit gewaltigen Streichen, erlegt er, die andern entweichen.

12. Und die Sonne verendet glühenden Brand, und von der unendlichen Mühe ermattet, sinken die Kniee. „O, hast du mich gnädig aus Räubers Hand, aus dem Strom mich gerettet ans heilige Land, und soll hier verschmachtet verderben, und der Freund mir, der liebende, sterben!“

13. Und horch! da sprudelt es silberhell ganz nahe wie rieselndes Rauschen, und stille hält er, zu lauschen. Und sich, aus dem Felsen geschwäzig schnell springt murrend hervor ein lebendiger Quell, und freudig bückt er sich nieder und erfrischt die brennenden Glieder.